

# Das Buch *Schreiben lehren, Schreiben lernen* aus der Perspektive einer Studentin

✎Lina Mayer

Das Schreiben nimmt in unserer Kultur einen wichtigen Stellenwert ein. Dies stellen Katrin Girgensohn und Nadja Sennewald in ihrem Werk *Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung* (2012 erschienen bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, WBG in Darmstadt) heraus. Ein Leben ohne Schrift wäre heutzutage gar nicht mehr vorstellbar. Schreiben begleitet uns überall: in Form des Einkaufs- oder Notizzettels im Alltag, als Aufsatz in der Schule und Hausarbeit im Studium oder als Buch in der Wissenschaft (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 7). Gerade wenn es, wie in der Wissenschaft, darum geht, komplexe Texte zu verfassen, stoßen viele an ihre Grenzen. Schreiben ist selbstverständlich oder doch nicht?

Seit einigen Jahren beschäftigt sich die deutsche Schreibforschung mit dem Schreiben, dem Prozess des Schreibens und mit dessen Vermittlung. Das Lehrbuch *Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung* von Katrin Girgensohn und Nadja Sennewald bietet einen ausführlichen Überblick über die Erkenntnisse und Methoden der Schreibforschung. Es ist als erste deutsche Einführung in die Schreibforschung und die Schreibdidaktik zu sehen. Die Autorinnen Katrin Girgensohn und Nadja Sennewald selbst sind namhafte Vertreterinnen der deutschen Schreibforschung. Katrin Girgensohn hat das Schreibzentrum an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) gegründet und ist dort als wissenschaftliche Leiterin tätig. Nadja Sennewald leitet das Schreibzentrum an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Das Lehrbuch richtet sich an Lehrende, Studenten sowie an alle, die ihre Schreibfähigkeit verbessern wollen oder sich einfach nur für das wissenschaftliche Schreiben insgesamt interessieren.

Einem Einführungswerk in die Schreibforschung entsprechend stellen die Autorinnen zum einen wichtige Forschungserkenntnisse, Schreibmodelle und Schreibtechniken verschiedener Schreibforscher zusammen und bereiten diese dem Leser detailliert und leicht verständlich auf. Zum anderen wird auch Grundlagenwissen über den Bereich des wissenschaftlichen Schreibens vermittelt. Nimmt das Wissen über den Prozess des wissenschaftlichen Schreibens zu, kann

das zu einem neuen Umgang mit dem Komplex „Schreiben“ führen.

## Die einzelnen Kapitel

Bevor nun näher auf ausgewählte Inhalte eingegangen wird, soll im Folgenden der Aufbau des Werks in einem kurzen Überblick aufgezeigt werden. Insgesamt bietet das Lehrbuch acht Kapitel. In den Kapiteln eins *Einleitung* und zwei *Die Geschichte der Schreibprozessforschung* bieten die Autorinnen eine Einführung in den aktuellen Stand der Schreibforschung sowie einen pointierten Abriss der Geschichte dieses Forschungsfelds. In Kapitel drei *Modelle und Theorien des Schreibens* stellen die Autorinnen verschiedene Modelle für den Schreibprozess, die Schreibentwicklung und die Schreibkompetenz vor. Zudem führen sie grundsätzliche Funktionen des Schreibens, einzelne Schreibstrategien sowie mögliche, beim Schreibprozess auftretende Schreibstörungen und Schreibblockaden an. Kapitel vier *Einführung in Methoden der Schreibprozessforschung und der Schreibdidaktikforschung* und fünf *Schreibforschungsprojekte* schließen an das Kapitel zur Schreibprozessforschung an und führen deren Methoden sowie wichtige Schreibforschungsprojekte in den letzten Jahren auf. Die beiden darauffolgenden Kapitel sechs *Die Geschichte der Schreibdidaktik* und sieben *Schreibdidaktik in der Hochschulpraxis* befassen sich vor allem mit der Schreibdidaktik, ihrer geschichtlichen Entwicklung in den USA und Deutschland sowie der Darstellung der Konzepte in Schreibzentren, Workshops und Schreibgruppen im Hochschulkontext. Für alle, welche selbst Probleme mit dem Schreiben haben oder sich weiterentwickeln möchten, bieten die Autorinnen vor allem im letzten Kapitel *Schreibdidaktische Anregungen und Impulse* hilfreiche Tipps an.

Um sowohl dem Aspekt des Einführungswerkes als auch dem des Lehrbuches gerecht zu werden, habe ich mich im nun Folgenden auf ausgewählte Inhalte beschränkt. Als erstes stelle ich wichtige Theorien und Modelle aus der Schreibforschung vor, welche die Komplexität des Schreibens und des Schreibprozesses verdeutlichen. Danach beziehe ich mich auf das letzte Kapitel, in welchem die Autorinnen Tipps und Tricks für das Schreiben zusammengestellt haben. Diese Kapitelauswahl ist keinesfalls als wertend zu verstehen, sondern erfolgte durch mein Interesse an diesem Werk als Studentin.

## Die Komplexität des Schreibens und des Schreibprozesses

In Kapitel drei führen die Autorinnen eine Reihe wichtiger Modelle und Theorien aus der amerikanischen Schreibforschung auf, welche die Komplexität des Schreibens illustrieren. Die wichtigste Erkenntnis innerhalb der Schreibforschung ist, dass der Schreibprozess weder einheitlich ist noch linear verläuft (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 16f.). Im Gegenteil, beim Schreiben laufen viele kleine Schritte und einzelne Teilprozesse ab, die parallel verlaufen, sich gegenseitig bedingen und den kognitiven Schreibprozess in unterschiedlichem Maße beschäftigen. Hierfür beschreiben die Autorinnen das Schreibprozessmodell der amerikanischen Wissenschaftler John Hayes und Linda Flower aus den 1980er Jahren (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 17-22). Dieses Modell ist eines der grundlegenden Modelle der Schreibdidaktik.

Laut Hayes und Flower ist der Schreibprozess nicht nur in Subprozesse unterteilt, sondern unterliegt zudem verschiedenen Einflüssen, denen der Schreibende ausgesetzt ist. Diese Einflüsse lassen sich unterteilen in externe und interne Faktoren. Zu den externen Faktoren zählen vor allem das soziale Umfeld, in welchem sich der Schreibende befindet, sowie Kulturzugehörigkeit und Sozialisation. Diese haben maßgeblichen Einfluss auf die Art und Weise des Schreibens beziehungsweise auf die Vorstellung, die der Schreibende vom Schreiben hat. Zudem spielen eigene (positive oder negative) Schreib Erfahrungen eine wichtige Rolle. Interne Faktoren beziehen sich vor allem auf die Person des Schreibenden selbst: Was motiviert eine Person zum Schreiben? Welche Gefühle treten im Zusammenhang mit dem Schreiben auf? (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 17-21).

Am wichtigsten ist laut Hayes und Flower aber wohl der Blick auf die Abläufe im Gedächtnis: Inwieweit kann auf Wissen in Bezug auf den Text, das Thema etc. zurückgegriffen werden? Welche Schreibstrategien können automatisch abgerufen werden? Welche müssen erlernt werden? (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 21-22). Insbesondere wenn es darum geht, Schreibstörungen und Blockaden zu untersuchen, rücken die kognitiven Prozesse und Belastungen zunehmend in den Fokus der Schreibforschung. Die Autorinnen führen hierfür die Untersuchungen des Amerikaners Mike Rose auf,

welcher als erster Wissenschaftler Schreibblockaden nicht nur auf emotionale oder psychische Belastungen zurückführte, sondern "deren kognitive Dimension in den Blick nahm" (Girgensohn/Sennewald 2012: 42). In seiner Studie stellte Rose bei den teilnehmenden Studenten unterschiedliche Stärkegraden von Blockaden fest (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 42f.). Rose zufolge hängt die Stärke der Blockade vor allem von der Flexibilität des Studenten in Bezug auf die vorgegebenen Schreibregeln ab (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 44). Eine zu starke Fixierung auf bestimmte Regeln und eine zu feste Vorstellung vom Endergebnis führten zu einer kognitiven Überforderung und dadurch zu Blockaden (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 44).

In Anlehnung an Roses Studie kommt der deutsche Germanist Gisbert Keseling zu der Ansicht, dass viele Schreibstörungen lediglich auf Anfängerschwierigkeiten zurückzuführen sind (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 46). Wissenschaftlich zu schreiben muss erst gelernt werden. Da Schreiben lange Zeit als selbstverständlich galt, wurde und wird an vielen Universitäten nicht genügend Zeit investiert, um Studenten die Grundlagen des wissenschaftlichen Schreibens zu vermitteln (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 46). Viele Studenten haben das wissenschaftliche Schreiben also nie wirklich gelernt und wissen daher nicht, wie anfangen und wo aufhören, wodurch es häufig zu Schreibstörungen und Blockaden kommt. Die Ursachen von Schreibstörungen und Blockaden sind Keseling zufolge multipel und vielen Studenten sicher nur zu gut bekannt. Zu frühes Anfangen führt zu einer baldigen Motivationslosigkeit, der Enthusiasmus des anfänglichen Schreibflusses lässt bald nach und es kommen keine neuen Ideen. Zu spätes Anfangen hingegen führt zu Stress und unkoordiniertem Arbeiten, da man unter Zeitdruck zu viel auf einmal macht (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 46-48). Hinzu kommt, dass Regeln, welche für das wissenschaftliche Schreiben gelten, auf Grund von unzureichendem Wissen falsch angewandt werden und dadurch zum Hindernis für den Schreibenden werden können. Und natürlich der eigene Perfektionismus: der Schreibende stellt zu hohe Anforderungen an sich selbst und ist mehr damit beschäftigt, das bisher Verfasste zu kritisieren und zu überarbeiten, anstatt mit neuen Ideen den Text weiterzuführen (vgl.

Girgensohn/Sennewald 2012: 43-45).

Die Tipps, welche die Autorinnen im achten und letzten Kapitel aufzeigen, schließen an diese Ausführungen an. Auf der Basis der verschiedenen Schreibmodelle und Schreibtheorien wurde am Schreibzentrum der Europa-Universität Viadrina ein Modell weiterentwickelt, welches als idealtypisch für den Verlauf eines Schreibprozesses bei Hausarbeiten gesehen werden kann (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 101). Dieses Modell besteht aus fünf Stufen und dient zum einen vor allem dazu, den gesamten Arbeitsprozess des Schreibens für den Schreibenden auf einen Blick darzulegen. Zum anderen sind auch die einzelnen Teilprozesse innerhalb des Gesamtprozesses sichtbar. Die verschiedenen Stufen (1. Orientierung und Planung, 2. Auswertung, Datenerhebung, Gliederung, 3. Schreiben einer Rohfassung, 4. Überarbeiten des Rohtextes, 5. Korrektur und Layout des fertigen Textes) haben zum Ziel, dem Schreibenden einen Rahmen zu bieten, innerhalb dessen er seine Arbeitsweise und seinen Schreibprozess strukturieren kann, um unter anderem Schreibblockaden von vornherein entgegen zu wirken. Zudem werden auf jeder Stufe des Modells die drei Tätigkeiten, Schreiben, Lesen und Reden explizit miteinbezogen (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 101-104).

Des Weiteren beschreiben die Autorinnen verschiedene Schreibstrategien, welche den Arbeits- und Schreibprozess gleichzeitig erleichtern und beschleunigen. Bekannte Techniken wie Free-Writing und Cluster sollen nicht nur dazu genutzt werden Ideen zu gliedern und festzuhalten. Durch die bewusste und stetige Bewegung der Schreibhand entstehen zudem neue Ideen und neues Wissen wird generiert (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 104-105).

Hilfreich ist sicher auch der Vorschlag, ein sogenanntes Journal anzulegen, in welches der Schreibende alle seine Ideen und Notizen überall und zu jeder Zeit aufschreiben und darauf zurückgreifen kann. Ein Journal kann zu einem wichtigen Bestandteil des Schreibprozesses selbst werden, da es durch die festgehaltenen Informationen die Basis für den späteren Text bilden kann (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 106-107).

Die Autorinnen betonen außerdem die Wichtigkeit von Feedback. Sie ermutigen die Schreibenden dazu, sich auch auf unfertige Textteile Feedback zu holen. Hierzu können auch Schreibgruppen

hilfreich sein, welche in kleinen Gruppen selbstorganisiert und sozusagen auf Augenhöhe unter Studenten selbst geführt werden (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 110-116).

Wie kann man aber nun konkret Schreibstörungen und Blockaden lösen, sollte doch einmal dieser Fall eintreten? Auch hierfür halten die Autorinnen, in Anlehnung an Rose und die Homepage des Schreibzentrums der Universität Bochum, verschiedene Tipps bereit. Das Wichtigste in diesem Fall ist wohl, sich bewusst zu machen, dass Schreibstörungen und Blockaden lösbar sind (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 119). Die Autorinnen selbst sagen dazu: „Der Trick besteht nun darin, zu erkennen, wo es 'hakt' und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.“ (Girgensohn/Sennewald 2012: 119) Um die „richtigen“ Maßnahmen ergreifen zu können, bieten die Autorinnen eine Tabelle mit unterschiedlichen Schreibtypen an. Diese soll den Schreibenden dazu anregen, sein Schreiben zu reflektieren und sich möglicherweise mit einem Schreibtyp zu identifizieren (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 119). In der Tabelle finden sich für jeden Schreibtyp anregende Tipps, welche zum Ausprobieren einladen.

Zudem sollte man sich bewusst werden, welche Umgebung man benötigt um produktiv zu sein (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 120). Braucht man absolute Ruhe oder darf es auch mal etwas lauter sein? Außerdem wäre es hilfreich, wenn der Schreibende auch an sich selbst arbeitet. Falsche Vorstellungen vom fertigen Text sowie der Hang zu übermäßigem Perfektionismus können oftmals dafür sorgen, dass man sich beim Schreiben selbst im Weg steht (vgl. Girgensohn/Sennewald 2012: 119-121). Welche dieser zahlreichen Tipps und Maßnahmen der Leser erproben möchte, bleibt ihm dabei selbst überlassen.

### **Abschließende Betrachtung**

Als Studentin setze ich mich selbst regelmäßig mit dem Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten auseinander. Vieles von dem, was die Autorinnen in ihrem Werk angesprochen haben, hat mich zum Nachdenken angeregt. Insbesondere die Feststellung, dass Schreiben als nicht so selbstverständlich an- oder hingenommen werden sollte. Man ist nicht zu „dumm“ nur weil man nicht weiß, wie man bei einer wissenschaftlichen Arbeit vorgehen soll. Vieles an Methoden

und Strategien muss erst noch erlernt werden, manches dauert sogar Jahre, bis es richtig beherrscht wird.

Ich selbst habe das Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten nie richtig gelernt. Es war mehr ein auf-gut-Glück-Schreiben, in der Hoffnung es richtig zu machen. Mit diesem Einführungsbuch gibt es meiner Meinung nach nun ein sehr gutes und empfehlenswertes Werk, nicht nur für Studenten und Lehrende, sondern für alle, die sich mit dem Schreiben beschäftigen und sich verbessern oder etwas Neues lernen wollen.

Die Autorinnen bieten sehr viel Information über die Entwicklungen in der Schreibforschung, stellen wichtige Methoden, Theorien, Modelle etc. vor und benennen explizit Verbesserungsmöglichkeiten für das Schreiben im Hochschulkontext sowie Tipps und Tricks für den Fall, dass es beim Schreiben mal hakt. Der Aufbau des Lehrbuches selbst ist ebenfalls gelungen. Die einzelnen Kapitel sind logisch aufgebaut, der Inhalt wird sehr gut und leicht verständlich dargestellt. Es gibt immer wieder stichpunktartige Seitenüberschriften neben dem Fließtext, was das Lesen vereinfacht. Die gewählten Modelle und Graphiken werden sehr gut erklärt und ein Fazit am Ende eines jeden Kapitels schließt das Ganze nochmals ab.

**Fazit:** Da ich selbst viel aus diesem Buch gelernt und mitgenommen habe, würde ich es jedem empfehlen, egal ob Student, Dozent, Wissenschaftler oder auch einfach nur Schreibinteressierter. Ein Blick hinein lohnt sich auf jeden Fall. Es gibt vieles zu entdecken und noch mehr mitzunehmen. Sehr empfehlenswert!

## Literatur

Girgensohn, Katrin/Sennewald, Nadja (2012): *Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

## Zur Autorin

**Lina Mayer** ist Masterstudentin der Intercultural Communication Studies an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).